

Der 17. Juni 1953, als die Arbeiter gegen den Arbeiterstaat rebellierten Januskopf eines Tages

Von Gunnar Decker

Die kurze Erzählung "Die Kommandeuse" über den 17. Juni 1953 veröffentlicht Stephan Hermlin im Jahr darauf. Sie handelt von einer verurteilten KZ-Aufseherin, die bei den Unruhen des Tages aus dem Gefängnis befreit wird und sich zur Sprecherin für einen neuen Nationalsozialismus macht. Doch umgehend wird sie von den wachsamen Genossen des Ministeriums für Staatssicherheit verhaftet und zum Tode verurteilt. Das, so sollte man meinen, war DDR-Agitation der Stunde pur: Konterrevolutionäre Kräfte, unterstützt aus dem Westen, versuchten einen Putsch gegen die DDR!

Dennoch stößt die Erzählung nicht auf Gegenliebe in der SED-Führung. Was soll dieser innere Monolog einer KZ-Aufseherin? Solch Psychologismus sei doch selbst dekadent. Und im Westen bedauert man, dass dieses Stück DDR-Propaganda so glänzend geschrieben ist. Der Autor sitzt zwischen allen Stühlen, nicht zum letzten Mal.

Offensichtlich eignet sich der 17. Juni weder im Westen noch im Osten, um damit zu reüssieren. Adenauer erklärt den Tag zwar 1954 zum Feiertag, wegen des "Freiheitswillens" der Menschen in der "Soffjettzone" (1990 wurde er wieder abgeschafft). Aber das ist bloße Symbolpolitik, die Adenauers fehlendes Interesse an einem praktischen deutsch-deutschen Vereinigungsprozess nur kaschiert.

Auch Stefan Heym muss erfahren, dass der 17. Juni ein Tabu ist und bleibt. Kurz zuvor war er aus den USA in die DDR gekommen - über den Umweg Prag, wo er zitterte, in den Slánský-Prozess hineingezogen zu werden, der sich vor allem gegen jüdische Kommunisten richtete, zumal solche, die aus der Westemigration kamen und als Spione abgeurteilt wurden. Heym als vormaliger Angehöriger einer Abteilung für psychologische Kriegsführung der US-Armee findet, dass sich das wie ein Steckbrief von ihm liest. Er macht drei Kreuze, als ihn die DDR endlich, nach monatelangem Warten, ins Land lässt.

Der 17. Juni bleibt ideologievermintes Terrain. Mit seinem Buch "Der Tag X" läuft Heym gegen eine Mauer. Dabei bedient auch er das Schema, dass der Westen im Osten Unruhe geschürt habe, dass dies ein konterrevolutionärer

Putschversuch gewesen sei. Aber irgendetwas passt den führenden Genossen dennoch nicht an seiner Darstellung. Schließlich kommt das Buch 1974 unter dem Titel "5 Tage im Juni" heraus, aber nur im Westen. Kritische Aufarbeitung der eigenen Geschichte fand in der DDR bis zur Wende nicht statt.

Wie sich Walter Ulbricht die Darstellung jener Stunden, die über sein Schicksal entschieden, vorstellt, erinnert Heiner Müller nach einer Begegnung mit dem Schriftsteller Jan Koplowitz in Ahrenshoop. Koplowitz stammte noch aus dem "Bund proletarisch revolutionärer Schriftsteller" der Vorkriegszeit und schrieb jetzt Arbeiter-Bücher wie "Unser Kumpel, Max der Riese" über die Max-Hütte in Unterwellenborn, ein schwerindustrielles Prestige-Projekt der frühen DDR. Vor Müller war ihm Ulbricht über den Weg gelaufen und der hatte jovial gefragt: "Nu, Genosse Koplowitz, was schreibst´n jetzt?" Der altgediente Arbeiterschriftsteller (ein Hotelbesitzer-Sohn aus Kudowa), antwortet, er werde ein Buch über den 17. Juni schreiben, was dann jedoch nie zustande kommt. Vielleicht auch wegen Ulbrichts klarer Ansage, wie ein solches Buch auszusehen habe: "Nu, pass uff, das musste so schreiben. Da ist ein Funktionär, ja, der hat Mist gebaut und muss in die Produktion, an die Basis. Und nu hat er weechen Hände und kann nicht arbeiten, und nu moopt er."

Die Unfähigkeit eines in die Produktion strafversetzten Funktionärs mit seinen zu weich gewordenen Händen harte Arbeit zu tun als Erklärung für den 17. Juni – das scheint selbst für Ulbricht allzu billig. Denn er wusste natürlich, was gespielt wurde. Und nicht bloß an diesem einen Tag, sondern schon das ganze Jahr 1952 über.

Der Aufstand war von den Bauarbeitern in der Berliner Stalin-Allee ausgegangen, aber auch in den großen Industriezentren gingen die Arbeiter auf die Straße. Allein in Bitterfeld streikten 50 000 Arbeiter. Hatte der Westen die Unruhen inszeniert? Offensichtlich nicht, denn in Bonn zeigte man sich von den Vorgängen überrascht. Über den Charakter der Revolte herrscht bis heute Unklarheit. War es vielleicht eher der Versuch eines "aggressiven Generalstreiks" (Hans Mayer) als ein Putsch gegen die Regierung – auch wenn dabei rote Fahnen verbrannt und Parteibüros angegriffen wurden?

Wolf Biermann spricht bei seinem Kölner Konzert am 13. November 1976, wegen dem er dann aus der DDR ausgebürgert wird, vom 17. Juni als "gefährlichem Januskopf": "Er hatte zwei Gesichter, er war schon ein demokratischer Arbeiteraufstand und noch eine faschistische Erhebung." Das klingt

erst einmal gut, ist aber wohl doch eher dialektisch umwölkte Ratlosigkeit. Schon demokratisch, aber doch noch faschistisch?

Die Arbeiter hatten gezeigt, wie sehr gerade sie der DDR misstrauten. Bis zum Herbst 1989 würden sie damit nicht aufhören. Sie waren es dann auch, die den schnellen Weg zur deutschen Einheit favorisierten, während die Intellektuellen und sogar viele Pfarrer von einem reformierten Sozialismus träumten. Aber die Arbeiter träumen nicht, sie zählen ihr Geld – und das ist im Juni 1953 erheblich weniger geworden.

Um den Ausbruch von Unmut am 17. Juni zu verstehen, muss man sich der Vorgeschichte zuwenden. Stalin schickt 1952 eine Note an Adenauer, in der er die deutsche Einheit zum Preis einer Neutralität Deutschlands anbietet. Einen ähnlichen Status also, wie ihn Österreich heute besitzt, das bis 1955 ebenfalls eine sowjetische Besatzungszone hatte. Aber Westbindung und Nato sind für Adenauer wichtiger als die deutsche Einheit.

Zum Hintergrund der wirtschaftlichen Misere der DDR gehört auch die schnelle Aufrüstung, die Stalin nun von Ulbricht fordert. Denn mit dem Korea-Krieg hatte das Wettrüsten zwischen Ost und West begonnen. Die Militärausgaben für die Kasernierte Volkspolizei (ab 1956 Nationale Volksarmee), die mit sowjetischen Waffen ausgestattet wird, steigen innerhalb eines Jahres von einer halben auf 2 Milliarden Mark im Jahr 1953. Das kann nur mittels erheblicher Einschnitte in den Staatshaushalt finanziert werden – die sämtlich zu Lasten der Bevölkerung gehen. Eine Milliarde Mark zahlt die DDR ohnehin jährlich an Reparationen an Moskau - von weiterhin massenhaft demontierten Industrieanlagen und abgebauter Infrastruktur (Eisenbahnschienen!) nicht zu reden.

Die DDR steht vor dem finanziellen Kollaps. Ulbricht hat von Moskau vergeblich eine Reduzierung der Zahlungen erbeten - und nun beginnen Ende 1952 stufenweise fortgesetzte Sparmaßnahmen. Zuerst trifft es Handwerker, Privatunternehmer und Intelligenzler. Ihnen werden die Lebensmittelkarten und die Sozialversicherung gestrichen. Die Preise, auch für Lebensmittel, steigen drastisch. Im Februar 1953 läuft dann der "Feldzug für strenge Sparsamkeit" an. Am 5. März 1953 stirbt Stalin und seine Nachfolger in Moskau versuchen als erstes mit einem neuen Kurs die Militanz der Politik zurückzunehmen. Im März aber weitet man in der DDR die Sparmaßnahmen auch auf die Arbeiter aus: eine pauschale zehnpromtente Normerhöhung (de facto eine Lohnkürzung) wird beschlossen. Die Bevölkerung ist verunsichert,

immer mehr Menschen flüchten in den Westen.

Innenminister Lawrenti Berija, der sich als Nachfolger Stalins sieht, will die DDR Adenauer erneut um den Preis der Neutralität Gesamtdeutschlands anbieten. Ulbricht weiß, dass er, wenn dieses Angebot angenommen würde, am Ende wäre. Heiner Müller formuliert Berijas für Ulbricht so gefährliche Position bündig: "Also freie Wahlen und Schluss mit dem Experiment."

In Moskau beobachtet man Ulbrichts Aktivismus mit wachsendem Missfallen. Sein hastiger Aufbau des Sozialismus in der DDR passt nicht zum "Neuen Kurs" in der Sowjetunion; Ulbricht soll abgesetzt werden. Das sieht die Bevölkerung der DDR ähnlich, nur formuliert sie es salopp: "Der Spitzbart muss weg!" Einbestellt nach Moskau müssen die führenden Genossen zu Kreuze kriechen. Zurück in Berlin korrigiert das SED-Politbüro in einem Kommuniqué vom 11. Juni 1953 öffentlich seine Fehler - aber dies betrifft nur die repressiven Maßnahmen gegen Selbstständige, Bauern und Intelligenzler. Die allgemeine Normhöhung bleibt bestehen. Ja, sie wird auf Ulbrichts Betreiben am 16. Juni in der Gewerkschaftszeitung "Tribüne" sogar noch einmal bekräftigt.

Ein verhängnisvoller politischer Fehler - oder aber eine gezielte Provokation? Welche (Doppel-)Rolle spielt dabei der Hohe Kommissar der Sowjets in der DDR Semjonow, den man bis eben für einen Mann Stalins gehalten hatte? Will er auch seinem designierten Nachfolger Berija dienen oder ist er Teil der sich anbahnenden Verschwörung Chruschtschows gegen Berija? Die Arbeiter jedenfalls sind empört wie noch nie: Sind wir im Arbeiterstaat etwa das fünfte Rad am Wagen? So kommt es am 17. Juni zu jenen sich rasch ausbreitenden Streiks und Protesten gegen die SED-Führung, die die russischen Panzer auf den Plan rufen. Die Rote Armee demonstriert: sie bleibt ein Machtfaktor.

Wer also torpediert Lawrenti Berijas gegen die Eigenständigkeit der DDR gerichtete Politik und rettet Ulbricht? Sicher ist, die Militärs wollen die Kriegsbeute nicht hergeben. Zudem haben sie mit dem vormaligen Geheimdienstchef Berija noch eine Rechnung offen, wegen der Tausenden von ermordeten Offiziere der Roten Armee während der von ihm organisierten "Säuberung", der großen Terrorwelle von 1937/38.

Am 26. Juni 1953 wird Berija während einer Sitzung des Zentralkomitees unter Leitung Chruschtschows vom Sitzungstisch weg verhaftet. Man erschießt ihn vermutlich sofort (nicht erst am 23. Dezember, wie es offiziell heißt), ebenso wie

seine beiden Stellvertreter, die in Ostberlin verhaftet werden, wo sie nach Schuldigen für den Aufstand suchten.

Was sind die Folgen des 17. Juni? Vor allem: Ulbricht bleibt im Amt. Die DDR ist unter Chruschtschow keine Verhandlungsmasse mehr. Auch anderes Zählbares ist vom Tage zu vermelden: Brecht schreibt sein freches Gedicht über den 17. Juni "Die Lösung", das sich auf einen Aufruf von KuBa bezieht (den Günter Kunert nur den "dichtenden Psychopathen" nennt), wonach das Volk, nachdem es das Vertrauen der Regierung verspielt habe, dies durch doppelten Arbeitseifer wieder gut machen müsse: "Wäre es da / Nicht doch einfacher, die Regierung / Löste das Volk auf und / Wähle ein anderes?" Trotzdem erhält Brecht nun sein eigenes Theater, das Berliner Ensemble, Becher wird Kulturminister.

Und Heym sagt zu Semjonow, dessen Karriere noch längst nicht zu Ende ist, es beginne jetzt der "Wettlauf um die Seele der Menschen". Aber der ewige Funktionär hat ihn wohl nicht verstanden.

Von Gunnar Decker erschienen zum Thema "1965 – Der kurze Sommer der DDR" (Hanser) und "Zwischen den Zeiten - Die späten Jahre der DDR" (Aufbau)